



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Westfassade

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

leuchtern der oben beschriebenen Art enthält die ehemalige Schatzkammer, die jetzt das Bild einer Rumpelkammer gewährt, nur trümmerhaftes Barockholzwerk, das keinerlei Anlass zur Besprechung darbietet.

Nördliche
SakristeiMadonnen-
statue

Westfassade



*Fig. 163. Wimpfen im Thal.
Ritterstiftskirche St. Peter.
Madonnenstatue in der nördlichen
Sakristei.*

Wann wurde die Westfassade erbaut? Wie überhaupt für die Zeit der Gründung des Ritterstifts und seines vorgothischen Gotteshauses fehlt es auch hinsichtlich der Errichtung dieses Bautheiles durchaus an urkundlichen, d. h. schriftlichen Belegen. Infolgedessen bildet die Ursprungsfrage der Westfassade in archivalischem Betracht noch immer das Kreuz der Kunstforschung. Wohl tauchte von Zeit zu Zeit diese

Eingang, Thürklopfer und Inneres der nördlichen Sakristei stimmen mit der Südsakristei im allgemeinen überein; nur ist damit kein Zither verbunden. Die Räumlichkeit bewahrt einige holzplastische Arbeiten von zweidrittel Lebensgrösse, darunter eine jugendliche Madonnenstatue von fränkischem Schultypus (Fig. 163), mit lieblichem Gesichtsausdruck, niederwallender Lockenfülle und faltenreichen Mantel, dessen brüchige Modellirung schon allein hinreicht, dem Werke seine Zeitstellung um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts anzugeben. Maria trägt mit beiden Händen den heiter zu ihr aufblickenden, ungewandeten Jesusknaben, welcher mit der liebkosenden Linken den Hals der Mutter umfasst und die Rechte frei herabhängen lässt. — Eine Greisengestalt, die durch das Blutzeugenattribut des Hammers auf den h. Gervasius bezogen werden kann, wirkt befriedigender durch ihre maassvolle Drapirung als durch die unkünstlerische Behandlung von Haupt und Händen, infolgedessen die Statue über schwaches Mittelgut sich nicht erhebt. — Eine liegende Figur in der Auffassung des im Grabe ruhenden Erlösers zeigt ungeachtet schwerer Beschädigung manche Merkmale achtbarer Meisselführung. Von der hier befindlichen spätestgothischen St. Annastatue ist bereits oben S. 256 die Rede gewesen. — Als kunstgewerbliches Erzeugniß der Gotik verdient eine Paramententrühe mit schmiedeisernem, lilienförmig stilisiertem, derbem Beschläge Erwähnung.

Die Westfassade der Ritterstiftskirche (Fig. 164), aus einem Thurmpaar nebst gegiebeltem Zwischenbau bestehend, ist nach Stil und Mauertechnik ein bemerkenswerther Ueberrest der dem gotischen Neubau des Dechanten Richard von Ditenheim vorhergegangenen Münsterkirche. Der Stil folgt dem frühromanischen Gesetz; das Material — insbesondere der Thürme — ist Muschelkalkstein aus der Wimpfener Gegend.*)

*) Wir verdanken diese Materialbestimmung der Güte des Hrn. Landesgeologen Dr. Gustav Klemm.

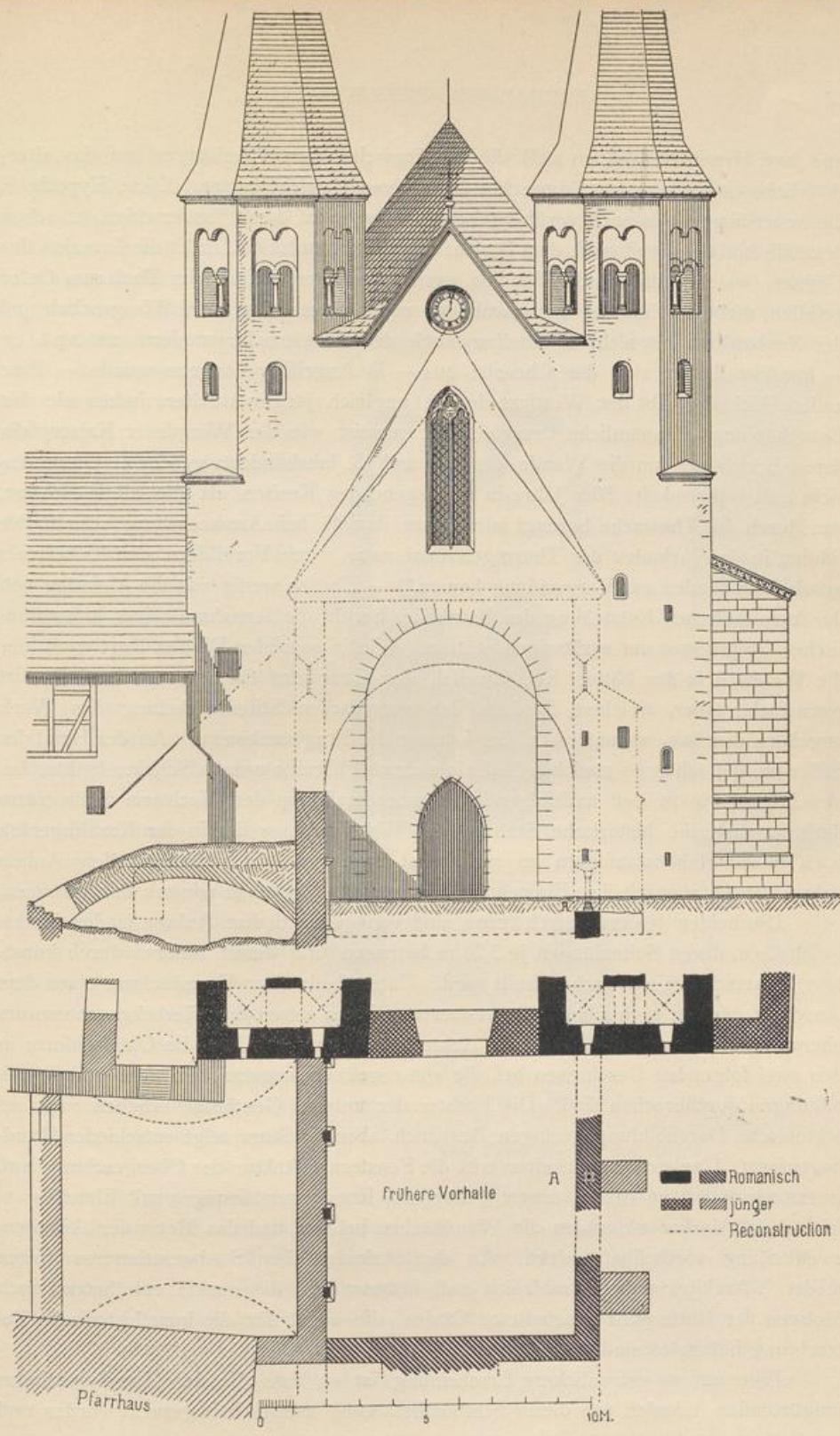


Fig. 164. Wimpfen im Thal. Ritterstiftskirche St. Peter.
Westfassade der Kirche und Lageplan der anfangs September 1895 frei gelegten Substruktionen
eines früheren romanischen Anbaues (Vorhalle).

und jene Hypothese auf, so z. B. die karolingische, deren Anhänger auf das alterthümliche Aussehen des Bauwerkes besonderes Gewicht legten. Diese Hypothese, die neuerdings wenn auch vorübergehend abermals auf dem Plan erschien, ist schon desshalb hinfällig, weil nach dem Bericht des *Burchardus de Hallis* die Invasion der Ungarn, welcher die Stadt Wimpfen sammt der alten Stiftung im Thal zum Opfer gefallen, nicht im Zeitalter der Karolinger sondern erst im Jahre 905 geschah und der Neubau ohnehin nicht unmittelbar nach der Katastrophe sondern erst später — *tandem* drückt sich der Chronist aus — in Angriff genommen wurde. — Eine andere Meinung gibt der Westfassade ein ungleich jüngeres Alter, indem sie der Bauschöpfung die nämliche Ursprungszeit zuweist wie der Wimpfener Kaiserpfalz, deren Errichtung um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts geschah. Diese Ansicht galt während der 50er Jahre in maassgebenden Kreisen als die allein richtige, was durch die Thatsache bezeugt wird, dass damals bei Auswechslung schadhafter Säulen in den Arkaden der Thurmgeschosse neue, nach Vorbildern der Kaiserpfalz gearbeitete Säulen zur Verwendung kamen.* — Ebenso wenig wie die Meinung von der karolingischen Entstehung des Bautheiles beruht die Annahme seines hohenstaufischen Ursprunges auf verlässigen Stützen. Wie in so vielen Dingen liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Kein Zweifel, der Grundzug des ganzen Bautheiles ist romanisch. Aber, welchem Stadium der romanischen Stilentwickelung das Werk angehört, das ist's, worauf es bei der Lösung der Frage ankommt. An der Hand der Stilkritik, die schon so manches Mal als sichere Führerin unsere Schritte lenkte, beabsichtigen wir in der nachfolgenden Baubeschreibung den Nachweis dafür einzuflechten, dass die historische Stellung der Westfassade weder in der Karolingerära noch in der Hohenstaufenära zu suchen ist und dass wir vielmehr allen Anlass haben, der Ottonenzeit ihre Entstehung zuzuweisen. Beginnen wir mit den Thürmen.

Thürme

Die beiden Fassadenthürme sind von quadratischer Anlage in den Untergeschossen, deren Seitenlängen je 5,20 m betragen und deren Inneres durch kunstlose Mauerschlitzte schwach erhellt wird. Unter theilweiser Vermittelung eines dem Anschein nach in gothischer Zeit erneuerten Simses setzen die Viereckgeschosse am oberen Drittel ihrer Mauerhöhe in's Achteck um und behalten die Oktogonform in den zwei folgenden Geschossen bei, die von regelrecht konstruirten Licht- und Schallöffnungen durchbrochen sind. Die Fenster der unteren Geschosse erheben zwar auf tektonische Durchbildung geringen Anspruch, aber ihr Sturz zeigt entschieden Rundbogenform. Ungleich entwickelter tritt die Fensterarchitektur der Obergeschosse auf, woran paarweise geordnete, sogen. gekuppelte Rundbogenöffnungen mit Blendbogenfriesen auf Maskaronkonsolen die Wandflächen beleben und das Motiv der Arkadenzweiteilung vortheilhaft wirkt. An den Arkaden des Südwestthurmes treten moderne Architekturtheile zahlreich auf, insbesondere die vorhin erwähnten, nach Motiven der Kaiserpfalz gearbeiteten Säulen, die somit für die kunsthistorische Beobachtung belanglos sind.

Eine um so erfreulichere Erscheinung ist es, dass die den Nordwestthurm umgürtsenden Arkaden von dieser Schlimmbesserung minder heimgesucht wurden und

*) Vergl. v. Lorent, S. 279.

dass hier eine glücklicher Weise nicht erneuerte Doppelarkade mit Säule in befriedigender Erhaltung auf die Nachwelt gekommen ist.*). In diesem Doppelfenster mit Blendarkaden (Fig. 165) haben wir die früheste noch an Ort und Stelle befindliche, architektonisch entwickelte Kunstform der Wimpfener Ritterstiftskirche vor Augen.—

Der kunsthistorisch wichtigste Bestandtheil der Arkade ist: ihre Säule. An diesem Bauglied treten nämlich drei unterschiedene Stilmerkmale auf. Das Würfeikapitäl mit eingezogenen Wangen ist das charakteristische Eigenthum des frühromanischen Kunstkreises; der Kämpfer über dem Kapitäl mutet ravennatisch-byzantinisch an; der Schaft zeigt die klassizirende Verjüngung; das Basament, wenn auch etwas steil, tritt durch seine attische Anordnung in durchaus antikisirender Formgebung auf; die Astragale — hier als glatte Rundstäbe ohne Perlschnüre behandelt — folgen antiker Richtschnur; schliesslich sei noch der eigenthümlichen Lage der Fuge zwischen dem Rundstab des Kapitäl und dem Astragal gedacht, das dem Säulenschaft angearbeitet ist. Diese Verbindung unterscheidet, theilweise entgegengesetzter Formbildungen, die der Hochromanik fremd sind, können nur dem frhestromanischen Stilstadium angehören, in welchem Selbstschöpferisches mit Nachwirkungen der vorhergegangenen eklektischen karolingischen Kunstabübung sich mischte und zu Gestaltungen führte, von denen

die in Rede stehende Arkadensäule ein stilistisch allerdings disharmonisches, dagegen baugeschichtlich sehr bemerkenswerthes Beispiel ist. Die Abklärung des Stiles durch das Streben nach allseitiger Reinheit der Einzelformen konnte in der Weiterentwicklung der romanischen Baukunst nicht ausbleiben. Der Fortschritt vollzog sich im Laufe der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, während für die Formenkombination, wie sie an der in ihrer Primitivität erhaltenen Thurmarkade zu Tage tritt — und mit ihr für die Hauptstrukturtheile der Westfassade — die Zeit-

Doppelarkade
mit Säule

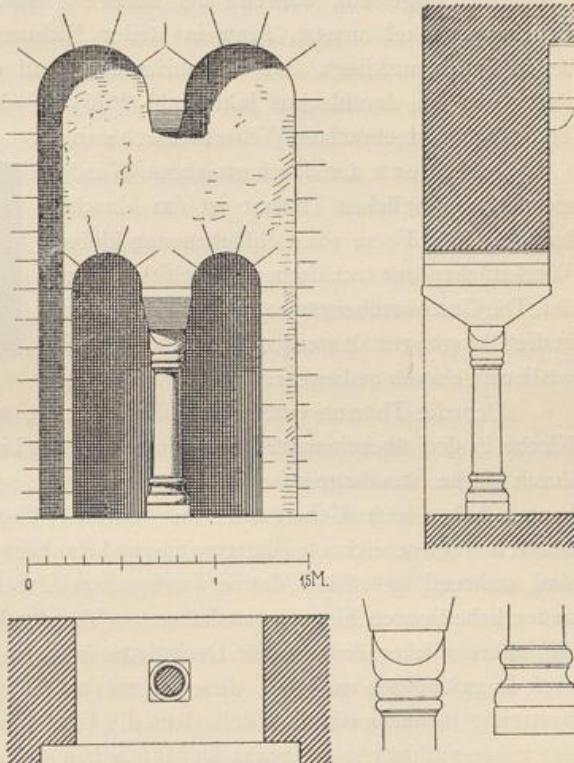


Fig. 165. Wimpfen im Thal.
Ritterstiftskirche St. Peter. Doppelfenster mit Blendarkaden
und Säule am Nordwestthurm.

*.) Den Hinweis auf diese Arkade verdanken wir dem scharfen und kundigen Blick des Hrn. C. Bronner.

bestimmung um 950 beansprucht werden kann: die Mitte der Ottonenära. Hier tritt sonach der keineswegs seltene, vielmehr jede werdende Stilepoche, Antike wie Mittelalter kennzeichnende Fall ein, dass gar manche, der oberflächlichen Betrachtung gleichgültig dünkenden architektonischen Einzelformen für die Bestimmung des Zeitverhältnisses eines Baudenkmales zeughaften Werth besitzen.

Die Schieferhelme der beiden Thürme haben ungleiche Höhenabmessungen und Gestaltungsverhältnisse. Der niedrigere Nordwesthelm baut sich in ungegliedertem Zuge auf, während der höhere Südwesthelm anfänglich in geringerem Erhebungswinkel ansetzt, dann in steiler Richtung emporsteigt und als hochstrebende Spitze ausklingt. Im 17. Jahrhundert fand eine Erneuerung der Bedachung statt, wie die durchlochte Jahreszahl 1676 auf dem Metallschweif des über dem Thurmknopf angebrachten Wetterhahnes bezeugt.

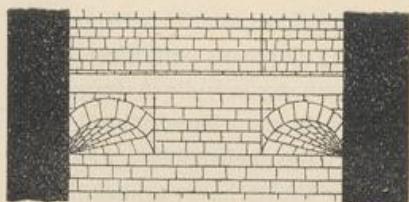
Thurm-Innen

Im Innern der durch steinerne Wendeltreppen zugänglichen Thürme ist das Muschelkalkgestein in Form von wohlbehauenen kleinen Werkstücken mit technischem Geschick verwendet. Die Geschossübergänge aus der Viereckform in die Oktogongestalt werden durch Pendentifwölbungen von gediegener Struktur vermittelt:

Loggien

Der die Thürme verbindende Zwischenbau öffnet sich nach dem Inneren der Kirche in drei übereinander angeordneten Loggien, die von den Thurmtréppen aus durch derbe Rundbogenporten zugänglich sind. An den Seitenwänden dieser Eingebauten haben sich Ueberreste von gemalten Vegetativornamenten erhalten, unter denen bewegt gezeichnete Blattgewinde und Rankenverschlingungen deutlich erkennbar sind, während figürliche Motive infolge von Uebertünchung und Verwitterung nur undeutliche Spuren hinterlassen haben. — Vor der Brüstung der unteren Loggia steht ein altarähnlicher Aufbau mit Deckplatte in Form einer liturgischen Mensa. — Die drei Loggiengeschosse, von denen eines als Orgelbühne dient, erhielten eine Erweiterung in nachgotischer Zeit, denn die Vorkragung ihrer Brüstungen umklammert das letzte gotische Pfeilerpaar im Mittelschiff, sowie die daselbst zum Gewölbe emporstrebenden Halbsäulen. Die Ausführung geschah in einer Formlosigkeit, um nicht zu sagen Rohheit, die jeder genaueren Zeitbestimmung — ob 16. 17. 18. Jahrhundert — spottet und in kläglichem Gegensatz steht zur stilistischen Reinheit und erhabenen Monumentalität des Gotteshauses.

Gleich den Thürmen ist die Giebelfassade in ihrem wichtigsten struktiven Beisteande ebenfalls romanischen Ursprunges. Das Portal jedoch gehört der Gotik an und ist mit Ausnahme der schwachen Hohlkehlgliederung seiner Gewände von äusserster Schlichtheit. Gotisch ist auch die hoch über dem Portal ansteigende, zweitheilige, schlanke Lichtöffnung mit einem Dreipass als Maasswerk des Bogen schlusses, während der Fassadengiebel sammt der Steinumrandung des Zifferblattes der Kirchenuhr modern ist. An den Seiten des gotischen Fensters bemerkte man am Bewurf der Hochwand deutliche Merkmale eines ehemalig daselbst angelehnten Giebel daches und darunter einen vermauerten, aus kräftigen Werkstücken gefügten, hohen und breitgespannten Rundbogen, augenscheinlich der monumentale, einem *arcus*



triumphalis vergleichbare Durchgang zwischen einem ehemaligen sogleich näher zu erörternden Anbau vor der Westfassade und der vgothischen Kirche. Geschichtlich beglaubigt ist an dieser Oertlichkeit das frühere Vorhandensein einer von dem im Jahre 1374 gestorbenen Stiftspropst *Petrus von Mauer* als selbstige Sepultur errichteten Kapelle, die im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts bald nach der Aufhebung des Ritterstifts abgetragen wurde. Von diesem Kapellenanbau, dessen Errichtung in das gothische Stilstadium fällt, dürften das erwähnte schlichte Portal, die Vermauerung des grossen romanischen Bogens, die darüber aufstrebende schlanke Lichtöffnung und die Bedachungsspuren an der Hochwand herrühren. Die Farbsspuren von rother Quadrirung, die auf dem Mörtelbewurf als handwerksmässig gemaltes Ornament einen Bogen bilden, sind ihrer ganzen Beschaffenheit nach Ueberreste einer Bemalung des Kapelleninneren aus dem vorigen Jahrhundert und scheinen einer Tonnenwölbung als bescheidener Schmuck gedient zu haben.

Ein an der Westfassade und zwar am Untergeschoss des Nordthurmes beginnender pilastrirter Mauerzug von 9 m Länge (vergl. die auf Fig. 165 im Grundriss dieser Mauer eingezzeichneten Basamente) war bisher für die Forschung ein rätselhaftes Fragment, dessen tektonische Bedeutung festzustellen uns durch die unseren Erhebungen gezogenen Grenzen nur theilweise glücken konnte. Dennoch dürften die gewonnenen Ergebnisse für die Kenntniß der Beschaffenheit eines bisher unbekannten Bestandtheiles der vgothischen Ritterstiftskirche nicht werthlos sein.

Die Pilaster (Pfeiler?) des Mauerzuges, der jetzt als Umfriedigung des Gartens der Beneficiatenwohnung dient, sind zwar stark beschädigt und theilweise im Erdboden verborgen; die primitive stilistische und technische Bearbeitung ihrer Einzelformen — abgeschrägte Kämpfer und Basamente — erwies sich jedoch geeignet, den Verfasser zu einer genauen Untersuchung zu veranlassen, was nur durch Nachgrabung geschehen konnte. Der mit der zeichnerischen Ausstattung dieses Buches betraute Hr. Architekt und Realgymnasiallehrer C. Bronner übernahm die technische Leitung der Grabungsarbeiten, die am 9. September 1895 in meiner Gegenwart in Angriff genommen wurden und von so bedeutsamem Erfolge begleitet waren, dass Hr. Bronner auf meinen Wunsch einen mit graphischen Aufnahmen versehenen Forschungsbericht verfasste, der ohne alle Umschreibung des Sinnes folgendermassen lautet:

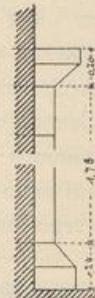
» Unterzeichneter beeht sich hiermit Bericht zu erstatten über die
 » anfangs September 1895 von ihm angestellten Untersuchungen, die Ueberreste
 » der älteren Kirche zu Wimpfen im Thal betreffend. — Mehrere Anzeichen an
 » der Westseite der Stiftskirche weisen darauf hin, dass hier ein zur älteren
 » Kirche gehöriger Bauteil gestanden hat, während bei Anlage der gotischen
 » Kirche die beiden Westthürme benutzt wurden sowie deren Verbindungswand,
 » die jetzige westliche Giebelwand mit der in dieser befindlichen triumphbogen-
 » artigen Oeffnung. Letztere wurde zugemauert und das Eingangsportal ein-
 » gesetzt. Ferner sind an dieser westlichen Giebelwand Mörtelspuren eines an-
 » gebaut gewesenen Daches deutlich zu erkennen; ob diese vom Dach der
 » älteren Kirche oder von einem späteren Anbau herrühren, wird vorläufig
 » schwer zu bestimmen sein. Ueber die zugemauerte Bogenöffnung hinweg-
 » gehend sieht man den gemalten Verputz des früher hier anstossenden Raumes,

Ueberreste
eines romanischen
Anbaues

»welcher durch ein Tonnengewölbe überdeckt war. (In der Abbildung durch
 angegeben.) Nördlich stösst die Mauer des Gartens der Beneficiaten-
 wohnung an den einen der Thürme an und sind in dieser Mauer Pilaster
 angebracht, welche man, der Form und Bearbeitung nach, für Pfeiler des
 älteren Bautheils halten könnte; sie haben Aehnlichkeit mit den Pfeilern im
 Kellerraum der Stiftskellerei östlich vom Chor. Der übrige Platz vor der
 Kirche liegt frei und standen einer Untersuchung der in der Erde verborgenen
 Mauerüberreste keine Schwierigkeiten im Wege. — Um keine erheblichen
 Kosten zu verursachen, wurden nur wenige Gräben gezogen und diese nach
 Aufnahme des Befundes wieder zugefüllt. Aus beiliegender Zeichnung*) ist
 das Ergebniss dieser vorläufigen Untersuchung ersichtlich. — Es kamen zu-
 nächst zwei verschiedene Arten von Mauerwerk zum Vorschein, welche auch
 zwei verschiedenen Bauperioden angehören. Das Mauerwerk des älteren
 Bautheiles wurde für einen späteren Bau (möglicher Weise die Petruskapelle,
 welche zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen wurde) benützt. Dieser
 Anbau war mit Strebepfeilern versehen, deren untere Quaderschichten noch
 an ihrer Stelle sitzen. Die wohlerhaltenen Quader sind aus Keupersandstein
 mit aufgeschlagenen Häuptern bearbeitet, während das Mauerwerk des älteren
 Bautheiles aus Kalksteinstücken, ähnlich wie bei den Thürmen, hergestellt ist.
 Beim Ausgraben des südlichen Mauerzuges fand sich nur wenige Centimeter
 unter der Erde ein kleines Stück eines Säulenschaftes und bei weiterer Nach-
 forschung konnte ich die Basis eines romanischen Säulchens von dem um-
 hüllenden Mauerwerk freilegen. Diese Säulenbasis, welche zu einem ge-
 kuppelten Fenster oder einer Arkatur gehörte, sitzt noch auf ihrer ursprüng-
 lichen Stelle auf der Fensterbank.**) Es ist möglich, dass bei voll-
 ständigem Freilegen des Mauerwerks noch weitere zu diesem Be-
 standtheil der alten Kirche gehörende Ueberreste mit architektoni-
 schen Formen zum Vorschein kommen. Die Gartenmauer an der
 Nordseite wurde ebenfalls untersucht und zunächst einer der Pilaster
 bis unter dessen Sockel (aus einer einfachen Fase bestehend) ausge-
 graben. Auch ist möglich, jedoch nicht wahrscheinlich, dass die
 unteren Schichten durchgehende Quaderschichten sind, also früher
 als freistehende Pfeilerstücke aufgeführt waren; Die oberen Quader-
 stücke mit den Kämpfern scheinen eingesetzt zu sein. Wahrscheinlich ist, dass
 die Steine des früheren Baues zu diesen Pilastern, deren Zweck vorerst nicht er-
 sichtlich ist, verwendet wurden. Die andere, nördliche Seite der Gartenmauer
 wurde ebenfalls untersucht und musste zu diesem Zweck ein seit Jahren ver-
 schütteter Eingang eines überwölbten, kellerartigen Raumes freigelegt werden.
 Es war jedoch an dieser Seite der Mauer nichts Bemerkenswertes zu finden;
 es ist gewöhnliches Bruchsteinmauerwerk, das in späterer Zeit als die Mauer-
 reste vor der Westseite aufgeführt zu sein scheint. — Ob der in der Zeichnung
 angegebene westliche Abschluss des Mauerwerks (an der Ecke des Beneficiaten-

*) Vergl. Fig. 164, S. 269.

**) Die Stelle ist auf dem Grundriss Fig. 164 mit A bezeichnet.



»gartens) auch der Westabschluss des Anbaues war, ist fraglich. Um dieses festzustellen, müsste auch das tiefer liegende Terrain in westlicher Richtung untersucht werden. — Vorausgesetzt aber, dass die aufgefundenen Wand an der Westseite den Abschluss nach dieser Richtung bildete, so würden die Dimensionen des aufgefundenen Anbaues am ehesten auf eine Vorhalle schliessen lassen. Hierfür würde auch die Lage und Beschaffenheit des Fenster- oder Arkadenrestes an der Südwand sprechen, wobei die circa 1 m tiefere Lage des Fussbodens zu berücksichtigen ist. Für einen Westchor wären die Dimensionen des Anbaues sehr klein. Ueberreste menschlicher Gebeine, die beim Graben zum Vorschein kamen, sprechen für die Benützung der Halle als Begräbnissstätte. Dass unter derselben eine Krypta sich befand, erscheint unwahrscheinlich. Abgesehen von der ganz ungewöhnlichen Lage einer solchen gegen Westen wäre das aufgefundene Fenster auch nicht in der gewöhnlichen Höhe sondern viel zu tief gelegen und schliesslich wäre die Krypta in dieser verhältnismässig tiefen Lage sehr häufig der Ueberschwemmung durch ein dringendes Hochwasser ausgesetzt gewesen. Letzterer Umstand war wohl ein Hauptgrund, weshalb der Fussboden der gothischen Kirche circa 1 m höher als der frühere gelegt wurde. — Eine vollständige Lösung der Frage, wie die Grundform des alten Kirchenbaues beschaffen war, dessen beide Thürme noch erhalten und dessen Grundmauern zum Theil in der Erde verborgen sind, zum andern Theil vielleicht als Fundamente für die spätere gotische Kirche verwendet wurden, ist nur nach weiterer eingehenderer Untersuchung möglich. Hierbei wird sich alsdann gleichzeitig herausstellen, was die Ursache der eigenthümlichen Grundrissanlage der späteren Kirche war. Den vorhandenen Bauformen der alten Kirche, insbesondere den älteren Einzelheiten der Arkaden der Thürme nach zu schliessen, stammte diese aus der frühen Zeit des romanischen Stiles.«

Zur Orientirung unserer in dem Formenwandel des wendenden und des vollentwickelten romanischen Stiles minderkundigen Leser dürfen wir nicht unterlassen eine Stelle obigen Berichtes dahin zu ergänzen, dass die bei den Grabungen aufgefundenen, noch an ihrer ursprünglichen Stelle auf der Arkadenbank der südlichen Umfassungsmauer des Anbaues sitzende Säulenbasis mit Eckornamenten (Eckknaggen) nicht für die ottonische Aera beansprucht werden kann, sondern ohne Zweifel einer späteren Bauveränderung ihr Dasein verdankt. Säulenbasamente mit Eckverzierungen, d. h. mit Ornamenten, die den Uebergang von den vier Ecken der Plinthe zum Torus des Schaftes vermittelten, waren dem 10. Jahrhundert noch fremd. Das für den Formenschatz der Romanik so charakteristische Ziermotiv kam erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Aufnahme und zwar zunächst in schlichter Gestaltung, wie an dem in Rede stehenden Basament (s. Fig. 166), um dann im 12. und selbst noch anfangs des 13. Jahrhunderts auch zu reicherer Bildungen überzugehen und in dauernder Uebung zu bleiben bis zur Verdrängung der Romanik durch die Gotik. — Ein Vergleich der vorstehend abgebildeten Säulen-

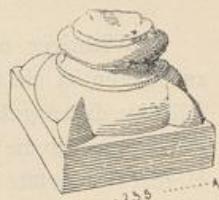


Fig. 166.

Wimpfen i. Th. Ritterstiftskirche St. Peter. Säulenbasament in der verschütteten südlichen Umfassungsmauer der ehemaligen Vorhalle.

basis mit dem frühromanischen Basament Fig. 165 S. 271 und mit den spätromanischen Basamenten der Kaiserpfalzsäulen Fig. 65, 66 u. 67 S. 138 u. 139 gibt eine belehrende Anschauung dieses Formenwandels innerhalb der Kunstmovement der gleichen Stilart. — Die Erklärung des Anbaues als Vorhalle anerkennen wir für vollkommen zulässig, halten aber nicht für ausgeschlossen, dass der bescheidene Raum als Oratorium zur Abhaltung der gemeinsamen Gebetsverrichtungen der Stiftsgeistlichkeit (Tageszeiten, *horae*) gedient haben kann. Die Entscheidung dürfte wesentlich von der Lösung der Vorfrage abhängen, ob die Westseite des Anbaues als raumöffnendes Portal behandelt war oder den Abschluss der Halle bildete.

Eine Fortsetzung der in obigem Bericht besprochenen Untersuchungen liegt ausserhalb des Rahmens der dem Kunstdenkmalerwerk gestellten Aufgabe, würde aber — darüber kann kein Zweifel obwalten — nicht nur für die Baugeschichte der Ritterstiftskirche sondern auch für die Geschichte der romanischen Architektur in süddeutschen Landen überhaupt von Werth sein.

Nachtrag. — Nahezu ein volles Jahr nach dem uns geglückten Grabungsergebniss vor der Westfassade der Ritterstiftskirche liess die Grossherzogliche Baubehörde an der nämlichen Oertlichkeit Untersuchungen in umfassender Weise anstellen, denen gegenüber es uns nur zur Befriedigung gereichen kann, dass das Wesentlichste von Dem, worauf es bei der beschreibenden Darstellung des Gegenstandes im Sinn der dem Kunstdenkmalerwerk gesteckten Grenzen ankommt, uns nicht entgangen ist, wie aus der vorstehenden Erörterung erhellt.

FUNDAMENTE DES UM DIE MITTE DES XIII JAHRHUNDERTS NIEDERGELEGTEN FRÜHROMANISCHEN CENTRALMÜNSTERS

Wichtiger noch als die vor der Westfassade bewerkstelligten Terrainuntersuchungen ist ein Grabungsfund im Inneren der Stiftskirche, welcher — falls die daran geknüpften Vermuthungen sich verwirklichen — von hervorragender Bedeutung für die Geschichte der vaterländischen Sakralarchitektur sein wird. Im Herbst 1896 prüfte der mit Freilegung der Aussenvorhalle beauftragte Hr. Regierungsbaumeister Eduard Wagner auch einen Theil des Bodenbelages im Inneren des Gotteshauses nahe bei der Thurmhalle und stiess auf Ueberreste von Fundamenten, die augenscheinlich von keinem anderen Gebäude herrühren können, als von dem vrogothischen, ottonischen, d. i. frühromanischen Stiftsmünster St. Peter. Hr. Wagner grub zwei in stumpfem Winkel verbundene Kalksteinmauerzüge mit wohl erhaltener gleichmässig aufgetragener Putzschicht und Pfeilervorlagen aus, und will, auf Grund sorgfältiger Messung und Berechnung, in den zu Tage getretenen Substruktionen Bestandtheile eines im Zwölfeck gestalteten centralen Kirchenbaues erkennen, während die herrschende Meinung das ehemalige Vorhandensein einer langgestreckten Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen hinter der bestehenden doppelthürmigen Westfassade annimmt. Erweist sich Wagner's Centralbau-Hypothese als zutreffend und seine Berechnung des Polygondurchmessers auf 22 m als richtig, so würde die Peripherie der Thalwimpfener Rundkirchenfundamente östlich bis zur Vierungsmitte der jetzigen Stiftskirche und seitlich — wenn auch in